

Die Familie Bender aus Zell

von Franz Piacenza

Die Vorfahren der Benders stammen - soweit noch belegbar - aus Orten der mittleren Mosel-Region, wo sie Mitte des 17. Jh. erwähnt werden. Ihren Familiennamen Bender wählten sie im 19. Jh., vormals kamen ihre Ahnen aus dem Stamme „Ruben“. So hieß denn auch der Familiengründer der Zeller Dynastie mit Vornamen. Ruben B., 1842 in Briedel als Sohn des Mosche geboren, heiratete die Schwäbin Caroline Bamberger. 1872 zog er nach Zell in den „Wendebeutel“ Nr. 21 und 22, heute Vorstadt Brandenburg.

Als Weinhändler und später Branntweinbrenner gelang es ihm, ein florierendes Unternehmen aufzubauen. Sein ehrliches und offenes Geschäftsgebaren fand im Mittelmoselraum schnell Vertrauen, so daß er auch im Leben der Stadt Zell eine bedeutende Rolle spielen konnte. Ruben Bender gründete 1892 mit fünf anderen Zeller Kaufleuten die angesehene „Zeller Volksbank“, die 1921 von der „Deutschen Bank“ abgelöst wurde.

Zeitweise übernahm Ruben auch die Position des Synagogenvorstehers



Max und Jettchen Bender mit Kindern Martha und Fritz, ca. 1910.

für die 74 Köpfe zählende jüdische Gemeinde aus der Region Zell, Alf,



Familie Bender, Zell 1905. Hochzeit von Max und Jettchen (Mitte hinten), Eltern Ruben und Caroline (Mitte vorne sitzend).

Bullay, Bad Bertrich.

Sein 1876 geborener Sohn Max übernahm später die Geschäfte und Tätigkeiten des Vaters.

1905 heiratete Max die aus Gemünden stammende Jettchen, geb. Sichel (*1882). 1906 wurde ihnen als erstes Kind Friedrich und 1908 Tochter Martha geboren. Der Sohn besuchte als einer der wenigen Juden das Gymnasium in Traben-Trarbach, wo er 1924 das Abitur ablegte, um an der TH Darmstadt Chemie zu studieren. Kurze Zeit nach seiner Promotion verließ er 1933 Deutschland. In Amsterdam gründete er eine chemische Fabrik. Friedrich besaß das Patent zur Herstellung absolut wasserfesten Holzleims, was für den Leicht-Schiffbau von größter Bedeutung war.

Er heiratete die vom Niederrhein stammende Hanna Juhl, mit der er eine Tochter, Marianne, hatte. 1940 besetzten die Deutschen die Niederlande. Friedrich verlor unter äußerster

tragischen Umständen Frau und Kind und mußte im letzten Augenblick Holland mit einem kleinen Boot Richtung England verlassen. Im Ärmelkanal griff ihn ein britisches U-Boot auf und brachte ihn sicher auf die Insel, wo er mehrere Monate interniert wurde, bevor er 1941 nach Kanada gelangte. In einem Camp erkannte man in ihm einen Spezialisten, der für die Forschung wertvolle Dienste leisten konnte. Noch lange nach seiner Pensionierung arbeitete er an Projekten, wie z.B. die Hungersnot in der Welt gelindert werden könnte. Heute lebt der 90jährige in Ottawa/Kanada. Seine Schwester Martha arbeitete im elterlichen Betrieb mit. Sie heiratete 1930 den aus Wittlich stammenden Ernst Sänger. 1932 kam in Zell Tochter Carola (Miriam) zur Welt und 1936 Thea Ruth (erstere lebt heute in Ottawa/Kanada und Thea Ruth in Tel Aviv).

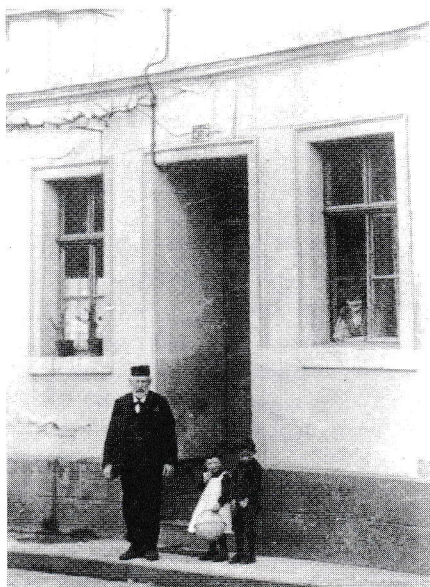
Familie Sänger lebte bis 1938 (!) in Zell bei den Eltern. Im September selbigen Jahres emigrierten Max und Frau Jettchen Bender mit Ernst und Martha Sänger und den beiden Mädchen nach Haifa, um sich später in Raánanna bei Tel Aviv niederzulassen, wo sie ein Haus kauften. Die Benders/Sängers



Firma Bender, Zell. Brandenburg 21/22, links: Max Bender, ca. 1928.

betrieben bis in die 70er Jahre dort eine Geflügelfarm.

Bereits 1951 besuchte Max Bender wieder seine alte Heimat. Kinder und Enkel sind bis heute des öfteren an die Mosel gekommen, zuletzt Friedrich, Martha und Ruth im September 1995, anlässlich der Begegnungswoche in Zell. In verschiedenen Schulen des Kreises erzählten sie von ihren Kindheitserinnerungen an der Mosel. Mit viel Humor



Ruben Bender mit Enkeln Martha und Fritz, ca. 1912.

und Kenntnis der Verhältnisse wußten sie, ihre Zuhörer in Bann zu schlagen.

Friedrich und Martha sprechen immer noch unverfälscht Zeller Platt. In der Nazi-Zeit mußten die Benders - wie alle Juden - viele Demütigungen über sich ergehen lassen. Aber einige Zeller Familien hielten noch zu ihnen. Max Bender übergab sein Amt als Synagogenvorsteher der inzwischen sehr kleinen Gemeinde Gustav Harf aus Bullay (1942 in Minsk/Weißrußland verschollen). Er leitete die ab November 1938 praktisch nicht mehr existierende Gemeinde kommissarisch. Am 14.11.1939 wurde die Synagoge unter Zwang für RM 1000,- verkauft.

Die Benders waren bis Anfang der 30er Jahre voll assimiliert. Ihre Beiträge und ihr Engagement in vielen Zeller Vereinen waren vorbildlich. So fanden im September 1995 viele spontane Begegnungen mit alten Zeller Bürgern statt. Das beweist, daß die Benders angesehene und hochgeachtete Moselaner waren.

Es ist das unverdeckte Heimweh, das alle nicht losgelassen hat, beinahe unverständlich nach all den Schrecknissen, die Deutsche ihnen zugefügt haben.

Die RASCHI-Statue von Wolf Spitzer im Hof der Alten Synagoge zu Worms

von Fritz Reuter

RASCHI, Rabbi Salomon ben Isaak (1040 - 1105), ist eine Symbolfigur für das aschkenasische Judentum. Seine Kommentare zur hebräischen Bibel und zum Talmud sind noch heute gültig. Durch seine Studien in Mainz und Worms sind sein Name und sein Werk mit der KAHAL KADOSCH WARMAISA verbunden geblieben.

Die RASCHI-Statue im Synagogenhof vermittelt eine optisch erfahrbare geistige Verbindung zu jüdischer Gelehrsamkeit. Zugleich wird der Zusammenhang zwischen seiner Geburtsstadt Troyes in Nordfrankreich und der am Rhein gelegenen Stadt Worms verdeutlicht. Es ist ein weiterer Hinweis auf die jahrhundertealte Verbindung zwischen bedeutenden Kulturlandschaften.

Nach seinen Studien ging RASCHI zurück nach Troyes, wo er als Winzer und Weinhändler lebte. Daneben verfaßte er seine Kommentare. Sie wurden durch seine Schwiegersöhne der Nachwelt überliefert.

Es gibt keine bildliche Darstellung des Rabbi Salomon ben Isaak. Der Künstler hat daher Besonderheiten des mittelalterlichen Judentums aufgegriffen und dargestellt. Die schlanke Figur mit dem Judenhut wurde angeregt durch Statuen an der Kathedrale von Troyes. Das aus verschiedenen Bahnen gestaltete Gewand von RASCHI erinnert an übereinandergezogene Gewänder. Zugleich gibt es der Figur eine Intensität, die neben der körperlichen auch eine geistige Bewegung aufgreift. Dies wird ganz deutlich in dem langen Spruchband, das aus der Höhe der Arme herunter auf die Füße und über den Sockelstein hinweg geführt ist. Auf diesem Spruchband ist in hebräischen Buchstaben eine zentrale Stelle aus RASCHIs Kommentar zu Genesis 3,8 zu lesen: „... Ich aber komme nur, um den einfachen Wortsinn des Bibelverses anzuführen ...“. Damit ist die Gelehrsamkeit RASCHIs ebenso angesprochen wie seine herausragende Bedeutung für das aschkenasische Judentum. Die Textzeile aus dem Kommentar zur Heiligen Schrift verdeutlicht seine Kommentierweise und betont zugleich die hohe Bedeutung der Schriftgelehrsamkeit unter den Juden.

Die Aufstellung der RASCHI-Statue im Hof der RASCHI-Synagoge zu Worms greift örtlich die Bedeutung der Synagoge als Haus des Lesens und Lernens, des Singens und Betens auf. Hier ist die heilige Thora gegenwärtig. Hier kommt die Gemeinde zusammen. Zugleich aber ist damit auch auf das an die Synagoge angebaute Lehrhaus Bezug genommen. Dort wurde der Talmud gelehrt. In einem solchen Lehrhaus hat RASCHI in Worms zu Füßen seiner Lehrer gesessen. Der innere Zusammenhang von Synagoge, Lehrhaus und Symbolfigur wird damit offensichtlich. Die strengen Formen der Gebäude und der Statue korrespondieren miteinander. Geschaffen hat die RASCHI-Statue der Speyerer Bildhauer Wolf Spitzer (geb. 1940). Hergestellt wurde die Bronzestatue im Wachsausschmelzverfahren durch die Gießerei Strehle, Bayern. Sie ist 1,30 m hoch und steht auf einem 1,10 m hohen Sandsteinsockel.

Am Donnerstag, dem 21. Dezember 1995, wurde die RASCHI-Statue enthüllt. Die Festansprache hielt Georg Heuberger, Direktor des Jüdischen Museums Frankfurt am Main.

Grußworte sprachen Staatsminister Florian Gerster, der sich für die Förderung durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur eingesetzt hat, und Oberbürgermeister Gernot Fischer.

Kantor Polani, Mannheim, sang zwei hebräische Psalmen.

Die Anschaffung der RASCHI-Statue erfolgte auf Anregung von Wolf Spitzer und Dr. Fritz Reuter unter der Trägerschaft des Altertumsvereins Worms e. V. aus Spendenmitteln. Die Statue ist eine Dauerleihgabe des Altertumsvereins Worms an die Jüdische Gemeinde Mainz und die Stadt Worms und die Synagogenhof.

Zwei kleine Bronzetafeln, die an der Bruchsteinmauer hinter der Statue angebracht sind, geben Auskunft über das Kunstwerk, den Künstler und die Spender:

Rabbi Salomon ben Isaak (1040 -1105), genannt RASCHI.

Kommentar zur Genesis 3,8:

„... Ich aber komme nur, um den einfachen Wortsinn des Bibelverses anzuführen ...“ Die RASCHI-Statue von Wolf Spitzer, Speyer, wurde errichtet mit Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, des Kulturfonds der Wormser Wirtschaft, der Sparkasse Worms, des Altertumsvereins Worms sowie von Paule und Dr. Fritz Reuter.

